

ob Mann oder Frau — der zu irgend welchen Studienzwecken, Kongressen, Konferenzen etc. nach Moskau kommt, für einen geringen Betrag, eine zwar sehr einfache, dafür aber peinlich saubere Unterkunft mit Zentralheizung, Bad, Telefon etc. finden. Und überdies zweimal täglich „Kipjatok“ — siedendes Wasser zu einem Tee, den man sich zu seinem mitgebrachten Essen selbst bereitet. Dieser Tee wird morgens und abends an kleinen Tischchen, in der Halle eingenommen. Nachher geht Jeder seiner Wege. Manche treffen einander wieder in dem großen schönen Arbeitssaal, dessen behagliche Atmosphäre und wohltuende Ruhe direkt dazu einladen, an einem der vielen blau überzogenen Schreibtische Platz zu nehmen und seine Bücher und Papiere darauf auszubreiten.

Und wenn das Haus gerade sehr voll ist, was eigentlich meistens der Fall ist, kann man da mitunter auch noch recht interessante psychologische Studien, ja sogar Völkerstudien betreiben. Denn außer den verschiedensten russischen Gelehrtentypen aus allen Gegenden des Landes — angefangen von Wladiwostok bis zur Krim und von Archangelsk bis Taschkent — denen man in diesen gastlichen Mauern begegnet, halten sich dort auch noch verschiedene Ausländer auf, die gerade ebenfalls zu Studienzwecken in Rußland weilen. (Die Vermittlung zwischen ihnen und dem Heim wird in der Mehrzahl der Fälle durch die von Frau O. D. K a m e n e w a mit großer Umsicht und andauernd zunehmender Wirkung geleitete „Kommission zur Förderung kultureller Beziehungen mit dem Auslande“ besorgt). Während der zehn Wochen, die auch ich — bis zum 1. Dezember 1924, als Gast in diesem freundlichen Heim verbringen durfte, hat es dort eine zeitlang im unteren Stockwerke, das die größte Anzahl kleiner Einzelzimmer aufweist (in der Regel wohnen in diesem Heim gleich mehrere Personen in einem größeren Räume) eine richtige „internationale“ Ecke gegeben, in der zwischen einer Vertretung aus Deutschland und einer anderen aus Frankreich ein Stück Asien neben Oesterreich zu finden war. Und wenn der aus Tokio gekommene japanische Professor für russische Literatur, mit seiner schwarzen Hornbrille beim Frühstückstee dem in der ganzen Welt gereisten indischen Privatgelehrten gegenüber saß, dessen sonstige Erscheinung hinter seinen schwarzfunkelnden Haaren und Augen und weißblitzenden Zähnen beinahe verschwand und die zwei gelben Menschen miteinander Englisch sprachen, da war — rein ideell genommen — beinahe schon die halbe Welt auf einem kleinen Fleck beisammen.

Durchblättert man noch obendrauf das dicke Fremdenbuch des Heims, so findet man darin, unter lauter Danksagungen, Telegrammen dankbarer Gäste zum ersten Jahrestag des Heims, den Anerkennungsworten eines chinesischen Professors der

Staatswissenschaften aus Peking, einen speziell zu diesem Zwecke komponierten „Hymnus auf das Zekubu“, ein ihm gewidmetes dramatisches Werk, an dessen Handlung, außer den Gästen, das ganze Personal beteiligt ist u. s. f. Daneben viel deutsches Lob auf die russische Gastfreundschaft (von den 30 Ausländern unter den 1200 Gästen des Heims im Jahre 1924 stammte der größte Teil aus Deutschland), auf das dann auch manches harmlose Spottgedicht folgt, aus dem hervorgeht, wieviel kindliche Heiterkeit und Frohsinn zwischen diesen ernsten Mauern und bebrillten Männern noch Platz hat.

Zu Mittag trifft man sich im Speisesaal des „Dom utschonych“, des Hauses der Gelehrten, einem eleganten, von einem Garten umgebenen Palais, welches früher einem sehr reichen Moskauer Kaufmanne gehörte. An kleinen, stets mit frischen Blumen geschmückten Tischchen wird dort von 2—6 Uhr, um einen preiswerten Betrag an alle Mitglieder des „Zekubu“ und seine auswärtigen Gäste eine bescheidene Mahlzeit verabreicht, zu der man sich am Büffet gegen eine kleine Bezahlung auch noch eine Vorspeise, ein Dessert, einen Tee etc. holen kann.

In einem der unmittelbar daran anschließenden Säle steht den Besuchern ein Lesesaal mit mehr als 125 ausländischen und 40 russischen Fach- und sonstigen Zeitschriften aus allen Gebieten zur Verfügung und eine größtenteils fremdsprachige Bibliothek mit ca. 4000 Nummern. Außerdem sind dort auch noch die meisten angesehenen europäischen Zeitungen zu finden.

In einem anderen, dem großen Saale finden dort an den Abenden Vorträge, Konzerte, Vorlesungen etc. statt, an denen die verschiedensten, darunter auch sehr namhafte Gelehrte, Dichter und Künstler beteiligt sind, und so von selbst in die Lage versetzt werden, miteinander in näheren geistigen Kontakt und Gedankenaustausch zu treten, auch häufig gemeinsame wissenschaftliche und andere Exkursionen zu veranstalten. Die populärwissenschaftlichen Vorträge, die auf Anregung der gleichen Kreise mehrmals wöchentlich in Arbeitervierteln und Klubs veranstaltet werden, sind ihrerseits dazu geeignet, eine stärkere Fühlungnahme zwischen dem „Hause der Gelehrten“ und den breitesten Volksmassen zu bewerkstelligen.

Außerdem sind es bisher auch noch acht wissenschaftliche Vereinigungen, eine für Schach und eine für Malunterrichtszwecke, die ebenfalls in diesen Räumen ihren ständigen Sitz haben. So daß Alles in Allem ruhig gesagt werden kann: die Tätigkeit des „Zekubu“ stellt unter den gegebenen Nachkriegsverhältnissen des von seinen Erschütterungen noch lange nicht hergestellten Landes eine Kulturleistung allerersten Ranges dar, auf die das neue Rußland allen Grund hat, stolz zu sein.